



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen
Ordensprovinz

Braun, Joseph

1908

10. Die Ignatiuskirche zu Koesfeld

urn:nbn:de:hbz:466:1-31673

glücklich vollendet gesehen hatte, doch noch vor Abschluß der Bautätigkeit am neuen Kolleg, am 19. Dezember 1673.

Waren es nur minder bedeutende gotische Kirchenbauten gewesen, welche das sechste Dezennium gezeitigt hatte, so sollten in den drei nächstfolgenden wieder einige sehr bemerkenswerte gotische Kirchen im Bereich der nieder-rheinischen Ordensprovinz dem Boden entwachsen. Die Reihe eröffnet die Kollegskirche zu Koesfeld; dann folgt nur wenig später die Kollegskirche zu Paderborn und schließlich, ehe noch beide vollendet dastanden, die Bonner. Wie die Kirchen, welche die Jesuiten zu Ende des 16. und in den ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts in der rheinischen Ordensprovinz aufführten, als die bedeutendsten Kirchenbauten bezeichnet werden müssen, welche damals überhaupt am Rhein und in Westfalen entstanden, so gehören ähnlich die Koesfelder, Paderborner und Bonner Kollegskirchen zu den hervorragendsten Kirchen, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf rheinischem und westfälischem Boden geschaffen wurden.

10. Die Ignatiuskirche zu Koesfeld.

(Hierzu Bilder: Textbild 15 und Tafel 7, d e; 8, a b d; 9, a.)

Die Jesuiten ließen sich zu Koesfeld 1627 nieder. Erster Oberer war P. Buchholz. Allein schon am 11. November 1633 mußten die Patres die Stadt wieder verlassen, nachdem am 14. Februar jenes Jahres die Hessen dieselbe in Besitz genommen hatten. Erst am 22. Mai 1649 wurde ihnen auf Grund des Westfälischen Friedens die Rückkehr möglich. Zwei Jahre später kauften sie das Nielandsche Haus und richteten es zu einer Kapelle ein. Es stand an der Ecke der Kronen- und der Küchenstraße. 1664 wurde die Niederlassung, welche bis dahin nur den Charakter einer Residenz hatte, zu einem Kolleg erhoben und P. Hubert Arburgh, der sich bald um die Errichtung eines Kollegbaues und einer neuen Kirche so verdient machen sollte, erster Rektor desselben¹. Der Kollegbau war das nächste, was Arburgh in Angriff nahm; er wurde 1667, wie es scheint, vollendet, war 33' breit und 200' lang. An einem vorspringenden

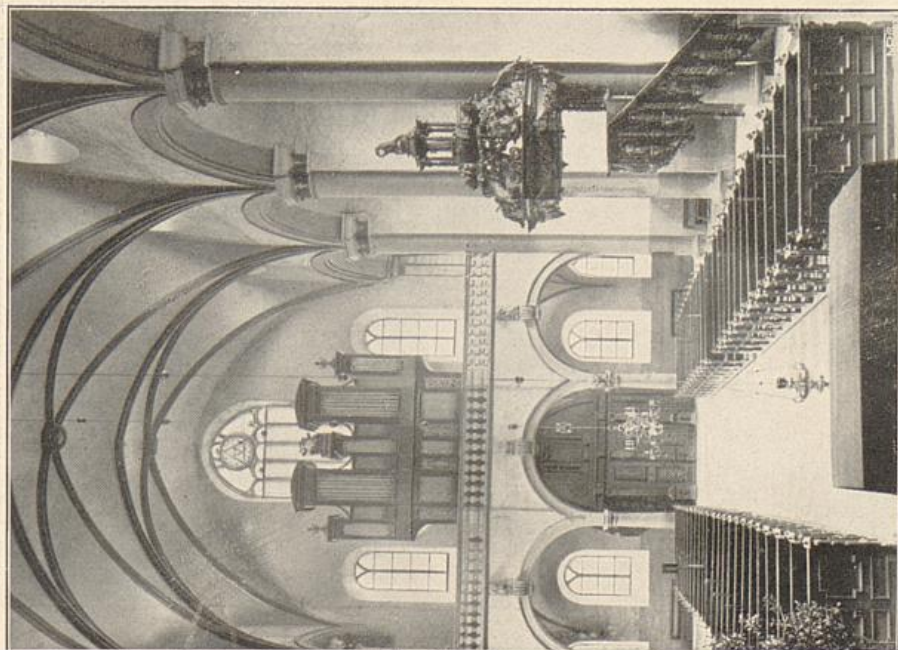
¹ Für die Baugeschichte der Kirche sind von besonderer Wichtigkeit die noch erhaltenen Baurechnungen im Archiv der Fürstl. Salm-Horstmarschen Kammer zu Koesfeld, Abt. Archiv des Jesuitenkollegs. Einiges darüber auch im Liber rationum daselbst. Eine kurze Bearbeitung der Baugeschichte bei Christ. Marx, Geschichte des Jesuitengymnasiums in Koesfeld, Koesfeld 1829, 76 ff.

Flügel wurde das Wappen des Gründers, Bernhards von Galen, eines treuen Freundes der Jesuiten, angebracht mit der Unterschrift C B E M (= Christianus Bernardus Episcopus Monasteriensis), darüber der Name Jesus mit dem Chronogramm DILigentes noMen eiVs habItabVnt In Illo Ps 68, 37 (= 1615, das Datum des Beginns des Baues) als Unterschrift. Einen besondern Anteil an der Errichtung des Baues hatte ein Laienbruder, dessen schon bei Besprechung der Münstereifler Kollegskirche Erwähnung geschah und auf den wir noch öfter stoßen werden, Antonius Hülfse. Er war wohl der Architekt des Baues. Die Schreinerarbeiten wurden in einer zu diesem Ende von den Jesuiten eingerichteten Werkstatt ausgeführt, deren Leitung in den Händen des Bruders Heinrich Beumfers (Blömfers) lag.

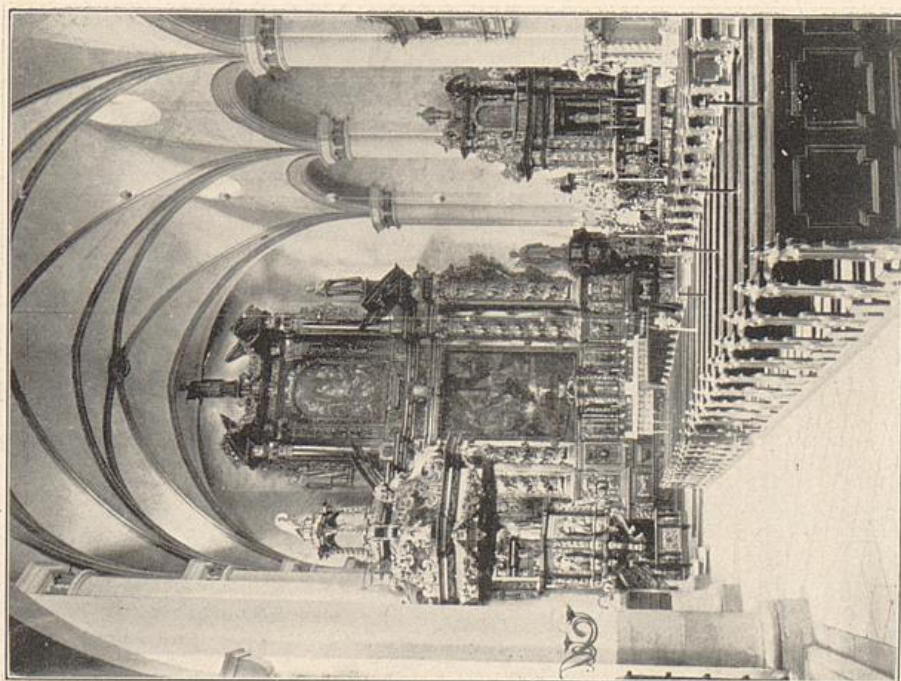
Beumfers wurde 1624 zu Wiedenbrück geboren und trat 1652 in die Gesellschaft Jesu ein. Die zehn ersten Jahre nach Vollendung des Noviziats war er im Kolleg zu Köln als arcularius beschäftigt, dann wurde er nach Koesfeld gesandt, wo man für die in Angriff genommenen Bauten eines tüchtigen Schreiners bedurfte. Er starb hier im Laufe des Jahres 1678. Der Nekrolog des Bruders erzählt, daß dieser außer manchen kunstfertig gearbeiteten Mobiliarstücken für die Kirche und das Kolleg zu Köln auch eine genaue Nachbildung der Kölner Kollegskirche in Holz angefertigt habe.

Die Kirche wurde 1673 begonnen. Die Mauerarbeiten hatte ein gewisser Michael Blömfer übernommen. Kalk hatte man bereits 1672 zu Darfeld und Stadtlohn brennen lassen; auch war in demselben Jahre ein Steinbruch in der Bauerschaft Galen angelegt worden, aus dem bis 1673 schon 141 Karren Steine für die Fundamente angefahren worden waren. Am 1. Mai 1673 geschah die Grundsteinlegung. Sie wurde in Gegenwart des Grafen Ernst Wilhelm von Bentheim, verschiedener Mitglieder des Münsterischen Domkapitels und anderer Prälaten, mancher Adeligen und des Magistrats von Koesfeld durch den Gründer des Kollegs, Bernhard von Galen, in eigener Person vorgenommen. Die Kirche sollte zu Ehren des hl. Ignatius geweiht, jedoch in ihr eine Kapelle oder wenigstens ein Altar dem hl. Joseph errichtet werden.

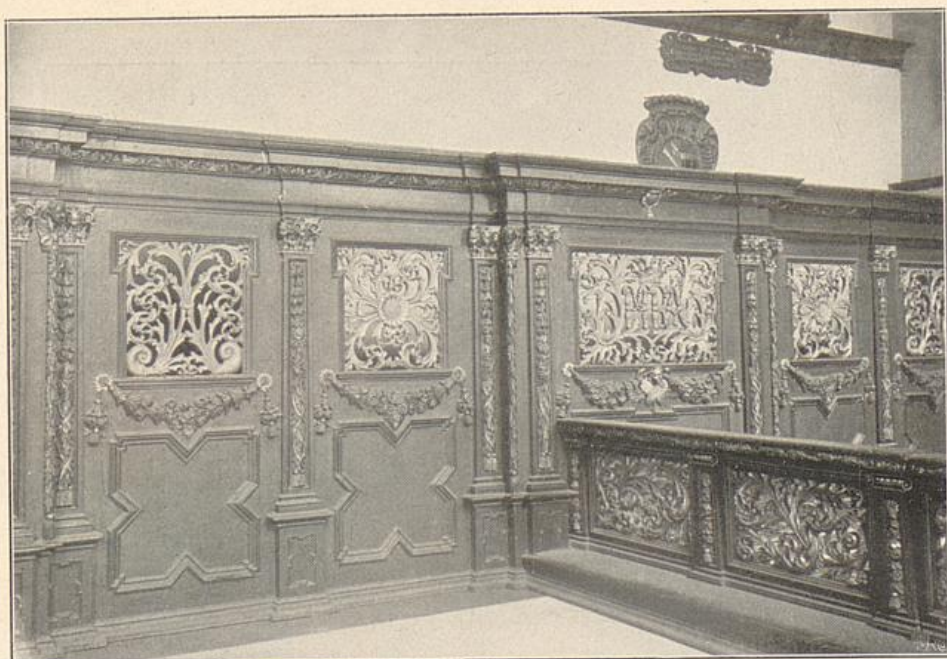
Das Jahr 1673 verging mit Legung der Fundamente, für welche außer den schon herbeigeschafften noch weitere 651 Karren Steine angefahren wurden. Dann kam ein längerer Stillstand in die Bautätigkeit tum ob bella, wie es im Rechnungsbuche heißt, tum ob ablata in



b. Roesfeld. Ignatiuskirche. Inneres. Schiff.



a. Roesfeld. Ignatiuskirche. Inneres. Chor.



c. Gildesheim. Antoniuskapelle. Oratoriumschränke und Kommunionbank.



d. Roesfeld. Ignatiuskirche. Oratoriumschränke. Ausschnitt.

vere 1674 circiter 70 000 lateres. Die Ziegel, von denen die Rede ist, waren für den Festungsbau weggenommen worden, den Bernhard von Galen damals zu Koesfeld aufführen ließ. Erst am 8. August 1678 konnten die Arbeiten wieder aufgenommen werden. Technischer Leiter derselben war nun Bruder Johann Herschen, der sich schon zu Münstereifel, Münster und Hildesheim als tüchtige Kraft bewährt hatte und 1677 nach Vollendung des neuen an die Sakristei der Antoniuskapelle anstoßenden Flügels des Hildesheimer Kollegs nach Koesfeld geschickt worden war. Die Maurer erhielten als Tagelohn 15, die Handlanger 13 Stüber. Da außer an der Kirche auch an einem zweiten Kollegflügel gebaut wurde, waren die Fortschritte an der Kirche nicht gerade bedeutend. Immerhin muß das Mauerwerk 1678 schon mehrere Meter aus den Fundamenten herausgekommen sein. Denn in den Rechnungen findet sich ad a. 1678 die Notiz, Meister Keldermann vom Baumberge habe geliefert „lapides pro columnis, sed multi eorum sind den ersten Winter in den Säulen aufgemauert befroren“. 1679 und 1680 geschah nichts an der Kirche; 1681 wurde die Tätigkeit erst gegen Ende Juli nach Abschluß der Arbeiten am Kollegbau wieder aufgenommen. Am 25. Juli wurde einem Steinmeß vom Baumberge die Lieferung von Haussteinen zu der Fassade, den Treppen, den Fenstern usw. verdungen. Im folgenden Jahre begannen die Maurer erst um die Mitte Mai, also wiederum recht spät. Von 1683 bis 1685 war, wie die Ausgaben für dieselben befunden, die Tätigkeit am Bau eine sehr rege; 1686 fing man am 23. Juli an, arbeitete aber dann wie zum Ersatz dafür bis zum 12. Dezember. 1687 scheinen die Arbeiten nur der Fassade und dem Turm gegolten zu haben. Sie hoben erst am 18. September an und dauerten bis zum 4. Dezember. Die Fassade wurde vollendet, der Turm gedieh bis zu einer Höhe von ca 12'. Tüchtig wirkte man 1688. Am 27. Mai machte man sich daran, den Dachstuhl aufzurichten, am 12. November war das Hauptdach schon mit Schiefer bekleidet. Die Zimmerleute kamen aus Oberdeutschland (ex Germania superiore). Mit der Weiterführung des Mauerwerkes des Turmes begann man erst am 17. August 1688. 1689 erhielten auch die Seitendächer ihre Schieferbekleidung. Am Turm kam man in diesem Jahre bis zum Dach, so daß Unter- und Oberbau fertig dastanden. Die Pfosten und die Deckplatte der Balustrade, das Kranzgesims des achteitigen Oberbaues und die Gewände der aus diesem auf die Galerie führenden Tür lieferte der Steinmeß Peter Eichholz vom

Baumberge. Vier Kugeln, welche auf den Eckpfosten angebracht werden sollten, mußte derselbe nach dem Lieferungskontrakt in den Kauf geben. Die Ausführung des Turmdaches und der Sakristeidächer wurde den Zimmerern Felix, Wolf und Görgen verdungen, denselben, welche die Kirchengdächer errichtet hatten, die Bekleidung des Daches und das Aufsetzen von Kreuz und Windfahne dem Dachdecker Hans Görgen von Zell an der Mosel. Als besondere Gabe erhielt dieser einen Reichstaler für eine neue Hose, die er auf dem Kreuz anzuziehen hatte, was er auch, wie das Rechnungsbuch sagt, wirklich tat. Ende 1689 blieb nur mehr übrig, die Kirche einzuwölben und zu verputzen, die Flurplatten zu legen und das Mobiliar zu beschaffen.

Im Jahre 1690 geschah wenig im Bau. Es wurden bloß die Gerüste aufgeschlagen, die zur Einziehung der Gewölbe erforderlich waren. Am 26. Mai 1691 begann man die Löcher an den Mauern anzubringen, welche zur Aufnahme der Ansatzsteine der Rippen dienen sollten. Am gleichen Tage wurden die ersten Rippen und Flurplatten angefahren. Schon war ein großer Teil der Kirche eingewölbt, als am 6. Juli plötzlich das vorderste, der Fassade zunächst befindliche Gewölbejoch einstürzte und beim Fallen die Gerüste mit sich zu Boden riß. Sechs Arbeiter verunglückten bei dem Unfall, drei Tiroler und drei Roesfelder. Zur Besichtigung des Schadens und zur Abgabe eines Gutachtens wurde der bischöfliche Kaplan Quinken, ein tüchtiger Architekt, nach Roesfeld gerufen¹. Gegen Herbst muß der Schaden bereits wieder repariert gewesen sein. Die letzten Lieferungen von Rippen datieren vom 13. August und 3. September. Im ganzen waren laut der am 7. Januar 1692 erfolgten Schlußzahlung für die Gewölbe der Kirche und der Sakristei 2140 laufende Fuß Rippen gebraucht worden, nicht eingerechnet die Rippen der Orgelempore.

¹ Wenn es in „Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Provinz Westfalen (Kreis Warendorf)“, Münster 1886, 98 heißt: Quinken habe 1691 die Vollendung des Jesuitenkollegs zu Roesfeld geleitet, und J. Hoffmann in Zeitschrift für christl. Kunst 1899, 92 wohl in Erweiterung dieser Notiz schreibt: „Er war es auch, welcher von Ahaus abberufen wurde, um 1691 die Roesfelder Jesuitenkirche zu vollenden, und daher erhielt diese Kirche, deren Grundstein schon 1673 gelegt wurde, einige Merkmale der Plettenbergischen Zeit“, so ist zu bemerken, daß Quinken weder Kirche noch Kolleg vollendet hat, und daß alles, was Hoffmann als Merkmale der Plettenbergischen Zeit bezeichnet, zu Roesfeld schon längst fertig war, ehe Quinken dorthin gerufen wurde. Die Berufung Quinkens kann nur mit dem Einsturz des Gewölbes zusammenhängen.

Die Orgelempore wurde 1692 vollendet. Zu Beginn des August waren ihre Gewölbe fertig, weshalb den Maurern ein Reichstaler als Trinkgeld gegeben wurde. Die Ausmauerung der Totengruft nahm am 3. März ihren Anfang; am 8. Oktober waren die Arbeiten daran beendet.

Der Anstrich der Kirche, bei dem reichlich Gold verwendet wurde, und die Verglasung der Fenster erfolgten 1691 und 1692. Die Fenster waren von Wohltätern gestiftet worden, so von dem Kölner Kurfürsten Max Heinrich, von Friedrich Christian, Bischof von Münster, von Ferdinand von Fürstenberg, von dem Salzburger Dompropst Wilhelm von Fürstenberg, vom Propst Nagel zu Barlar und von andern Prälaten und Herren. Das Glas zu ihnen war 1690 aus Lippspringe geholt worden, wo das schönste weiße gemacht wurde, wie es in den Rechnungen heißt. Die Ausführung der Fenster übernahmen 1691 die Glasmaler Hermann Isingh und Johann Feustingh. Die Anfertigung der Stifterwappen, welche in die Fenster kommen sollten, wurde ihnen durch Kontrakt vom 20. Januar 1692 verdungen. Sie sollten für die großen Wappen in den neun hohen Fenstern der Kirche 4 Rtlr erhalten, für die kleinen in den Fenstern der Fassade und der Sakristei, welche letztere noch vorhanden sind, $\frac{1}{4}$ Rtlr. Außerdem mußten die Jesuiten den Meistern einen Raum zum Zeichnen, Malen und Brennen sowie das erforderliche Brennholz liefern. Am 30. Mai war das Werk getan; die Entwürfe zu den Wappen hatte der Koesfelder Maler Beltmann angefertigt.

Die Gesamtausgaben für die Kirche betragen nach der am Ende den Baurechnungen angefügten Zusammenstellung 17 620 Rtlr, 49 St., 2 D¹.

¹ Da die Aufstellung nicht ohne Interesse sein dürfte, teilen wir sie im folgenden mit:

Pro lignis, eorum sectione, asscribus	726 Rtlr	42 St.	2 D.
„ lignis tecti	769	14	—
„ calce	1273	18	6
„ lateribus	2876	16	2
„ lapidibus ex monte Coesfeldiensi	2310	35	—
„ lapidibus Baumbergensibus	1718	22	5
„ tegulis et tegulario	992	7	—
„ ferro	633	3	4
„ murariis	3798	33	4
„ arculariis	12	35	2
„ lignariis	504	32	4
„ ferrariis	136	14	—
Übertrag:	15 752	24	5

Sie wurden theils durch größere Gaben einzelner Wohlthäter theils durch den Ertrag einer von P. Arburgh 1687 veranstalteten Kollekte bestritten.

Die Herstellung der inneren Einrichtung der Kirche zog sich bis in das erste Dezennium des 18. Jahrhunderts hinein. Der Hochaltar wurde 1693 unter dem Rektorate des P. Hülsmann errichtet; sein Bildwerk erhielt er 1694, seine Bemalung laut Inschrift erst 1744. Er ist eine Stiftung des Bischofs Friedrich Christian, wie dessen an den Sockeln der Säulen angebrachtes Wappen bekundet. Das Tabernakel wurde zwischen 1696 und 1699 angefertigt. In derselben Zeit entstanden auch die Schranken, welche im letzten Joch die Nischen zwischen den nach innen gezogenen Streben abschließen, die Kommunionbank, das zwischen den dritten und den vierten Strebepfeiler linker Hand in halber Mauerhöhe eingebaute Oratorium und die beiden Seitenaltäre, welche letztere das Datum 1698 tragen. Die prächtigen Beichtstühle der Kirche weisen die Jahreszahl 1700 auf; ihren Anstrich erhielten sie 1706. Auch die Kanzel mag schon 1700 erbaut worden sein; den figürlichen Schmuck brachte ihr aber erst das Jahr 1704. Wann die Bänke hergestellt wurden, ist in den Berichten nicht angegeben.

Das Mobiliar wurde aller Wahrscheinlichkeit nach in der Werkstatt des Kollegs gemacht, in welcher von 1693 bis 1709 der Laienbruder Peter Losen regierte. Losen wurde am 15. Januar 1652 zu Rütthen geboren und trat am 27. August 1683 in die Gesellschaft Jesu ein. 1686 wurde er nach Paderborn gesendet, wo man mit der Anfertigung von Mobiliar für die neue Kollegskirche beschäftigt war. Er schaffte dort als Gehilfe des Bruders Lampen, eines sehr hervorragenden Kunstschreiners, bis etwa Herbst 1692. Dann hießen ihn die Obern nach

	Übertrag:	15 752	Rthr	24	St.	5	D
Pro fenestris	203	"	4	"	5	"	"
" vecturis	393	"	49	"	6	"	"
" plumbo	348	"	49	"	7	"	"
" arena	75	"	5	"	—	"	"
" variis	231	"	—	"	—	"	"
" pensionibus	189	"	45	"	—	"	"
" illuminatione der rippen und schlußsteine, farben, leinöl	23	"	24	"	—	"	"
" gold, colores, oleum lini	189	"	39	"	—	"	"
" steigerholtz	189	"	13	"	5	"	"
" steigerplanken	23	"	43	"	6	"	"
	Sa	17 620	"	49	"	2	"

Roesfeld übersiedeln, wo man wegen der Herstellung des Kirchenmobiliars eines tüchtigen Kunstschreiners bedurfte. Seine Tätigkeit zu Roesfeld währte bis 1709, also bis sich die Kirche ihrer ganzen Ausstattung erfreute; 1709 ging Vosen als arcularius nach Haus Geist, wo sich das Tertiat der niederrheinischen Ordensprovinz befand. Hier starb er am 4. Oktober 1728.

Der ornamentale Schmuck der Altäre und des sonstigen Mobiliars rührt nach Mary vom Bildhauer Johann Kendeles her, mit dem P. Urburgh am 30. Mai 1697 einen Vertrag abgeschlossen haben soll, durch den Kendeles die zu den Altären, Bildern und sonst nötigen Verzierungen gemäß des Kollegs oder eigener, vom Kolleg gebilligter Angabe zu machen übernahm. Leider war trotz aller Bemühungen weder der fragliche Kontrakt noch sonst eine Bestätigung der Maryschen Mitteilung zu entdecken; doch liegt kein ernster Grund vor, an deren Richtigkeit zu zweifeln; nur kann mit Kendeles nicht P. Urburgh kontrahiert haben, da dieser bereits am 1. August 1693 in die Ewigkeit abberufen wurde. Es muß das vielmehr der damalige Rektor Peter Ketteler gewesen sein, falls man nicht lieber einen Irrtum im Datum annehmen und statt 1697 1687 lesen will. In diesem Falle wäre dann auch der Hochaltar, der bereits vor 1693 errichtet wurde, unter den Altären mit einbegriffen, von denen der Vertrag redet. Wirklich kann es keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, daß die ornamentalen Bestandteile des ganzen Kirchenmobiliars, die des Hochaltars nicht ausgenommen, von ein und derselben Hand stammen. Ihre bis ins kleinste gehende, beim ersten Blick in die Augen springende Verwandtschaft bezeugt das mit aller Bestimmtheit. Beachtung verdient, daß es nur heißt, Kendeles solle die Verzierungen machen. Es bestätigt das, was wir vorhin sagten, daß nämlich die einzelnen Mobiliarstücke als Ganzes wohl in der Werkstatt des Kollegs hergestellt wurden.

Am 20. Mai 1694, dem Feste Christi Himmelfahrt, wurde die Kirche in Benutzung genommen; am 7. September 1710, dem Oktavtag des Schutzengelfestes, wurde sie durch Franz Arnold, Bischof von Paderborn und Münster konsekriert. Bis zur Fertigstellung und Benutzung der Kirche hatte es eine lange Zeit, 20 Jahre, gebraucht. In ganz anderem Tempo hatte sich im Anfang des 17. Jahrhunderts die Bautätigkeit zu Molsheim abgepielt. Hier war die Kollegskirche in nur drei Jahren vollendet worden, obwohl es sich bei derselben um einen Bau gehandelt hatte, der fast um die Hälfte größer und dazu in seiner Anlage ungleich reicher ist

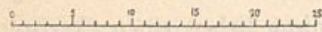
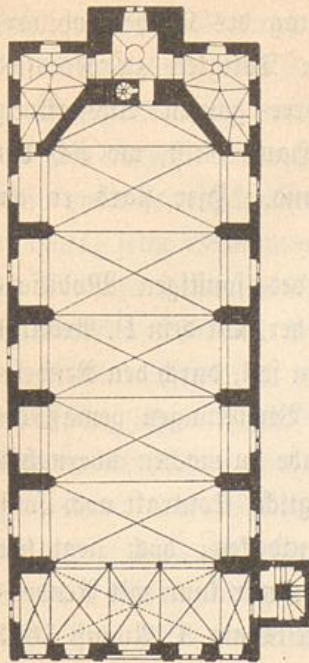


Bild 15. Roesfeld.
Ignatiuskirche. Grundriß.

als die Roesfelder Kirche. Der Vergleich ist sehr lehrreich. Er zeigt, daß auch früher die Schnelligkeit in der Bautätigkeit wesentlich von den verfügbaren Mitteln abhing. Zu Molsheim waren solche in ausreichendem Maße vorhanden, zu Roesfeld herrschte dagegen immer wieder Ebbe in der Kasse, und so mußte man hier, weil man keine Schulden machen konnte und durfte, langsam und gleichsam stückweise vorgehen.

Die Roesfelder Kirche ist ein einschiffiger Bau von 44 m lichter Länge und 14 m lichter Breite im Mittelraum. Dazu kommen Nischen zwischen den einwärts gezogenen Strebepfeilern mit einer Tiefe von 2,40 m, so daß sich also die gesamte lichte Breite auf 18,80 m beläuft. Die Höhe der Kirche beträgt ca 20 m.

Die Kirche besteht aus vier Jochen und dem aus einem Joch und dreiseitigem Schluß von der Tiefe eines halben Joches sich zusammensetzenden Chor. Ein Triumphbogen, der Chor und Langhaus scheidet, ist nicht vorhanden; der Chor erscheint vielmehr als unmittelbare Fortsetzung des Langhauses.

Die Einwölbung besteht im Langhaus und im Chorjoch aus vierteiligen, gotischen Rippengewölben. Der Chorschluß ist sonderbarerweise mit einem halben Kreuzgewölbe versehen. Die Schlußsteine sind von einem aus Akanthusblättern sich zusammensetzenden Kranz umrahmt. Die kräftigen Rippen sind nur mit einer Kehle profiliert und steigen von hohen, schlanken Halbsäulen auf, welche den nach innen gezogenen Strebepfeilern vorgelegt sind. Der Sockel dieser Halbsäulen stellt ein halbes Achteck dar; ihre Basis besteht aus schwerem Wulst und niedrigem Plättchen, von dem ein Anlauf zum Schaft überleitet. Das Kapital ist im Sinne der toskanischen Ordnung gestaltet, doch ist nicht bloß seine Deckplatte, sondern auch der Wulst aus dem Achteck gebildet. Sein Hals ist mit steifem, rundlichem, aufrecht stehendem Akanthus besetzt. Den Kapitalen ähnlich gegliederte Kraggesimse tragen die zwischen die Streben eingespannten flachen Rundbogen, auf denen sich die Lichtgadenwand aufbaut. An der Kante der Leibung sind diese Rundbogen mit einem Viertelstab profiliert, rings

herum aber werden sie von einer Karniesleiste eingefasst. Die Nischen zwischen den Streben sind mit flachen Tonnengewölben versehen.

Eine Empore findet sich nur an der Eingangsseite der Kirche. Sie baut sich über drei nach Weise der Scheidbogen profilierten Rundbogen auf, welche in der Mitte von zwei freistehenden, den Halbsäulen des Langhauses analog behandelten Säulen aufsteigen, an den Halbsäulen aber von Konsolen aufgenommen werden. Im Scheitel zeigen die Bogen statt eines Schlußsteines eine Konsole, die beim mittleren eine Büste des hl. Ignatius, bei den beiden seitlichen eine Engelsbüste trägt. Die Brüstung der Empore besteht aus schweren, ungelenteten Steindockern, zwischen welche nur über den beiden freistehenden Säulen ein Pfosten eingeschaltet ist. Die fünf Gewölbe, mit denen die Empore unterwölbt ist, drei größere mittlere und zwei kleinere seitliche, sind vierteilig. Ihre Schlußsteine sind oval, ihre Rippen mit einem Viertelstab, einem Plättchen und einer Kehle profiliert. An der Fassade wand gehen die Rippen von Konsolen aus. Emporen an den Seiten des Langhauses scheinen nie im Plane gelegen zu haben. Sie hätten auch wohl kaum Bedeutung und Zweck gehabt, da die Kirche für einen kleinen Ort wie Roesfeld, der zudem an Gotteshäusern keinen Mangel hatte, auch ohne sie ausreichend geräumig war. Man begnügte sich damit, zum Gebrauch für die Insassen des Hauses in der vierten, an das Kolleg anstoßenden Nische der rechten Langseite in halber Höhe der Strebepfeiler aus Holz ein Oratorium anzulegen, das noch vorhanden und vom zweiten Geschoß des ehemaligen Kollegs aus zugänglich ist.

Deutlich tritt die Entartung der Gotik, die sich in den Gewölben der Kirche zu einer sehr hervorragenden Leistung aufraffte, in der Bildung der Fenster zu Tage. Alle schließen im Rundbogen, die Fenster des Lichtgadens aber haben sogar die Form eines Ovals. Der Spitzbogen ist bei den Fenstern völlig ausgeschaltet, auch im Maßwerke. Dasselbe ist sehr nüchtern und überall, wo es ausgiebiger zur Anwendung kommt, wie in den Lichtgadenfenstern und in dem großen fünfteiligen Mittelfenster der Fassade, sehr willkürlich. Von Nasen ist an ihm nirgends auch nur eine Spur mehr wahrzunehmen. Dabei ist das Maß- und Pfostenwerk hart an die Fläche der Außenwand gerückt. Die Profilierung der Pfosten und des Maßwerks besteht nur in einer Kehle, an der Außenseite der sechs kleineren Fassadenfenster ist aber selbst diese beiseite gelassen worden, eine sehr unschöne Erscheinung. Alle Fenster sind zweiteilig, ausgenommen die Lichtgadenfenster und das Mittelfenster der Fassade.

Im Außern verdient vor allem die Fassade unsere Aufmerksamkeit. Sie klingt stark an die Fassade der Kölner Kirche an, die allem Anschein nach als Vorbild diente, wenngleich mit gewissen, zum Teil durch die Lage der Kirche und die inneren Dispositionen des Baues geforderten Veränderungen. So wurden die beiden Flankiertürme aufgegeben und nur rechts neben der Fassade, ein wenig zurücktretend, ein Treppenhaus angebracht, da die Kirche links hart die Straße berührt. Ferner wurden gestrichen die Seitenportale der Kölner Kirche und die über denselben liegenden Fenster der Emporen, weil man zu Koesfeld auf Seitenschiffe verzichtet hatte. Die Pilaster ließ man weniger vortreten, doch fügte man den beiden Pilasterpaaren der Kölner Fassade ein drittes hinzu, durch welches die mittlere Fassadenpartie vertikal in drei Flächen geteilt wird, eine glückliche Idee. Denn indem man diese Pilaster dicht neben dem großen Mittelfenster hinaufführte, nahm man der unvermeidlichen Durchbrechung des Gebälks des unteren Fassadengeschosses das Harte und Unschöne, welches sich an der Fassade der Kölner Kirche dabei so unliebsam bemerklich macht. Um die beiden äußeren Felder der Mittelpartie zu beleben, wurden in jedem zwei Fenster angebracht, eines in gleicher Höhe mit dem Fenster der Seitenpartien, das andere in der Höhe des großen Mittelfensters. Die Fläche zwischen diesen beiden Fenstern aber versah man mit einer Nische, in der man die Statuen der hll. Ignatius und Franz Xaver aufstellte. Das Obergeschoß wurde höher hinaufgezogen und wie die mittlere Partie des Untergeschosses durch Pilaster in drei Felder geteilt. In die seitlichen Felder verlegte man die Nischen des Obergeschoßes der Kölner Fassade, dem mittleren gab man oberhalb des auch zu Koesfeld in das Obergeschoß hineinragenden Mittelfensters zwei Okuli. Der Giebel erhielt die Form eines niedrigen Dreiecks, also regelrechte Tympanonform. Hervorgehoben sei, daß die Fassade in ihrer horizontalen Teilung nur mehr geringe Rücksicht auf die horizontale Gliederung der Kirche nimmt. Die Kapitäle der Pilaster des Untergeschosses beginnen erst in der Höhe des Gesimses der Absseiten, das Gebälk des Obergeschoßes erst in halber Höhe des Daches, während bei der Kölner Kirche die Horizontalgliederung der Fassade sich noch vollständig und in aller Treue derjenigen des Langhauses anschließt. In Koesfeld ist die Fassade schon fast ein Schaustück für sich und ohne inneren organischen Zusammenhang mit der Kirche geworden. Von Gotik ist in ihr außer dem Maßwerk nichts mehr zu finden, und selbst dieses ist bereits so verflaut und so willkürlich, daß sie auch

bei ihm nur wenig mehr zum Ausdruck kommt. Die Folge davon ist größere Stileinheit im Fassadenbild als zu Köln. Die Portalanlage der Kölner Kirche erfuhr keine wesentliche Änderung, sie wurde nur etwas vereinfacht. Statt gekoppelter Säulen wurden beiderseits einfache angebracht, statt der Engel in den Zwickeln zwischen Portalbogen und Gebälk ein Akanthusblatt. Auch erhielt das Wappen, das sich zu Köln unmittelbar über dem Gebälk erhebt, zu Koesfeld seinen Platz etwas höher an der Wand.

Die Außenseiten des Langhauses sind in ihrem unteren Teil sehr kahl; denn sie werden hier nur durch die hohen, zweiteiligen Fenster belebt. Im dritten Joch der linken Langseite ist unter dem Fenster ein Seitenportal angebracht. Die Lichtgadenpartie ist etwas reicher ausgebildet, da hier zwischen den Fenstern aus dem schmalen Dache der Absseiten wuchtige Strebepfeiler mit dreistufiger Abdeckung emporsteigen.

Der Turm hat wie bei der Kölner Kirche seinen Platz mitten hinter dem Chore. Er besteht aus hohem, vierseitigem Unterbau, niedrigerem, gleichfalls vierseitigem Oberbau, achtseitigem Tambour und Kuppeldach. Der Unterbau wird durch ein die Fortsetzung des Kranzgesimses der Absseiten bildendes leichtes Gesims in zwei Abteilungen geschieden. Die untere enthält zwei mit spitzbogigen Kreuzgewölben eingedekte Geschosse, von denen das Erdgeschöß, das als Sakristei dient, durch ein großes zweigeteiltes Rundbogenfenster, das zweite durch ein kleines rechteckiges Fenster erhellt wird. Die obere hat nur rechteckige Fenster. An den Ecken sind beide Abteilungen mit Eisenen besetzt, welche in der zweiten oben durch einen Rundbogenfries verbunden sind. Der Unterbau endet in halber Höhe des Hauptdaches der Kirche mit kräftigem, weit vorspringendem Gesimse.

Im Oberbau herrscht der Barock. Statt bloßer Eisenen sind hier an den Ecken Pilaster mit korinthischem Kapital angebracht; statt eines Kranzgesimses dient ein Architrav mit hohem Fries und stark ausladender Deckplatte als Abschluß. In der Mitte aller vier Seiten gewahrt man hart nebeneinander zwei rundbogige, im Geschmack der Renaissance mit flachen Umrahmungen eingefasste Fenster. Die Dockenbalustrade, welche ursprünglich den Unterbau bekrönte, ist nicht mehr vorhanden; an ihre Stelle ist in jüngerer Zeit ein schwächliches Eisengeländer getreten. Der achtseitige Tambour ist an jenen vier Seiten, welche den Ecken des Turmes zugewendet sind, mit einem kleinen Rundfenster versehen. Unter einem dieser Oculi befindet sich die Tür, welche aus dem Innern des Turmes auf die Galerie

führt. Das über wuchtigem Karniesgesimse anhebende achteckige Kuppeldach hat glockenförmig geschweifte Seiten und wird von einer Laterne bekrönt, welche mit welscher Haube abschließt.

In den beiden Winkeln zwischen Turm und Kirche erheben sich mit Walmdächern ausgestattete Anbauten. Mit dem Erdgeschoß des Turmes sind sie durch einen weiten Bogen verbunden, mit der Kirche durch eine Türe, welche in die neben dem Chorjoch liegenden Nischen mündet. Sie dienen ebenfalls zu Sakristeizwecken und zeichnen sich durch auffallend reiche Gewölbe aus. Das Erdgeschoß des Turmes ist von der Kirche aus durch eine in der Scheitelseite des Chorschlusses hinter dem Hochaltar angebrachte Tür zugänglich.

Das Mobiliar der Kirche ist noch vollständig das alte. Nur das Gestühl, welches sich rechts zwischen dem dritten und vierten Strebepfeiler befindet, gehörte ihr nicht ursprünglich an. Es kommt aus der Prämonstratenserklösterkirche Barlar bei Koesfeld. Das Mobiliar verdient alle Beachtung. Es ist völlig wie aus einem Guß. Die Übereinstimmung ist sogar in gewissem Sinne noch größer als bei dem Mobiliar der Kölner Jesuitenkirche; denn sie betrifft nicht bloß den Stil und die ornamentalen Motive, sondern auch den Aufbau selbst, wo immer von einem solchen die Rede sein kann, wie bei den Altären, den Beichtstühlen, den Windfängen, den Schranken der Nischen neben dem Hochaltar usw. Vom Knorpelornament finden sich nur noch an den Wangen der Bänke einige spärliche Reste. Bei allem andern Mobiliar erscheint es gänzlich ausgeschaltet. Der Naturalismus und die Antike sind wieder im Ornament eingekehrt. Jener offenbart sich in Füllhörnern, Blumen, Fruchtschnüren, Blumenfestons u. ä., die uns in Fülle begegnen. Überraschend naturalistisch sind namentlich die Neben- und Blumenranken, mit denen die gewundenen Säulen überall umkränzt sind, und zwar nicht in Form bloßen Reliefs, sondern in der von durchbrochener Arbeit. Die Antike wird durch den Akanthus vertreten, der in geradezu verschwenderischem Maße und in den üppigsten, ja wildesten Bildungen zur Anwendung gekommen ist. Nicht alles kann gefallen; Bewunderung aber verdient die reiche Phantasie des Künstlers, die spielende Leichtigkeit, mit welcher derselbe die Formen beherrschte, die Sicherheit und Keckheit, mit der er die ornamentalen Motive ausgestaltete, verband und verwendete, sowie nicht minder endlich seine ungewöhnliche technische Fertigkeit, die namentlich bei den à jour gearbeiteten Blumengewinden der Säulen in glänzendster Weise zu Tage tritt. Aber auch die

volle, durch keine fremden Elemente getrübt stilistische Einheit, die dem Beschauer in dem Dekor des Mobiliars überall entgegentritt, wirkt verführend und heißt über manche im damaligen Geschmack begründete Schwächen hinwegsehen.

Das hervorragendste Mobiliarstück ist der Hochaltar. Er baut sich streng architektonisch auf. Der Unterbau ist niedrig und verhältnismäßig einfach. Das über ihm aufsteigende Hauptgeschoß ist beiderseits mit zwei stattlichen, gewundenen Säulen besetzt. Ihre hohen Sockel sind mit mächtigem Akanthus bedeckt, dem bei den beiden äußeren das Wappen des Bischofs Franz Christian eingefügt ist; ihr Schaft ist von frei ausliegenden Weinreben umschlungen, in denen niedliche Putti angebracht sind.

Die äußeren Säulen, besonders brillante Stücke, treten vor; über den Verkröpfungen ihres Gebälks sitzen wuchtige Giebelabschnitte, welche die Statuen der hll. Moyses und Stanislaus tragen, gute Arbeiten. Das obere Geschoß wird von einem mit Früchtschnüren bedeckten Pilaster und einer freistehenden glattschaftigen Säule flankiert. Die Bildnische, welche im ersten Geschoß geradlinig abschließt, endet hier im Rundbogen, das Gebälk geht aber gerade wie dort ohne Unterbrechung durch. Als Bekrönung des Obergeschosses dienen mit Fruchtgirlanden behängte Giebelstücke, zwischen denen eine Statue des hl. Franz Xaver, des Patronen der Kirche, steht, für den gewaltigen Bau ein allzu schwächlicher Abschluß. An den Seiten sind beide Geschosse mit wuchtigen, aus scharfgeschnittenen Akanthusranken gebildeten Ansätzen verziert; neben dem Altar erheben sich auf reichgeschmückter Holzwand, welche denselben mit den Seitenmauern verbindet, die Statuen der hll. Ignatius und Franz Borgia, recht tüchtige Arbeiten.

Die beiden Seitenaltäre sind verkleinerte Kopien des Hochaltars, ornamental aber fast noch reicher behandelt als dieser. Statt Giebelstücke weist das Gebälk des unteren Geschosses an den Ecken Voluten auf, die mit schneckenhausförmig sich entfaltendem Akanthus von fast abenteuerlich wilden Formen besetzt sind.

Kaum minder prunkvoll als die Altäre ist die Kanzel, eine stattliche, in ihrer Art ungemein glänzende Schöpfung. Sie ist achtsseitig und an den Ecken mit à jour ornamentierten Säulchen ausgestattet, die auf kleinen, mit einem Engelköpfchen geschmückten Konsolen ruhen, an den Seiten aber mit Muschelnischen, die von zierlichen Nebengewinden begleitet sind und Statuetten der Evangelisten aufweisen. Unter dem Boden sind

mächtige, Sförmige Verstrebnngen angebracht, welche mit ihrem unteren Ende zusammenstoßen. Der Schalldeckel ladet ungewöhnlich weit aus und ist von äußerster Massigkeit. Seine Seiten sind in Weise eines klassischen Gebälkes behandelt, dessen Fries mit schweren, lebenswahren Fruchtschnüren behängt ist, das an den Ecken Verkröpfungen bildet und unter dessen Deckplatte sich frei aufgesetzte Akanthusranken hinziehen. Über der Mitte der Seiten erheben sich, paarweise zusammengestellt und einen Giebelaufsatz nachahmend, Akanthusblätter, während auf den Ecken kräftige, mit Maskarons und Akanthusblattwerk überreich bedachte Stützen aufsteigen, die Träger eines lustigen Baldachins, der eine Statuette des hl. Ignatius birgt und von einem Pelikan bekrönt wird. Sehr reich ist auch die Kanzeltreppe geschmückt. Ihr Geländer ist in vier durch Säulchen geschiedene Felder geteilt, welche die Dekoration der Seiten der Kanzel wiederholen, nur daß statt der Evangelisten die vier großen lateinischen Kirchenlehrer in den Nischen Aufstellung gefunden haben. Die Tür ist mit hohem Überbau versehen, der nach der Treppenbrüstung zu durch Akanthusvoluten abgestützt ist. Die Kanzel ist zwar nicht eine der schönsten, aber sicher eine der glänzendsten, welche damals im Nordwesten Deutschlands entstanden. Sie könnte kaum an Prunk übertroffen werden.

Eine gute Vorstellung von der Einrichtung der Beichtstühle gewährt die Abbildung, die wir von einem derselben bieten; sie macht eine nähere Beschreibung überflüssig. Die Abbildung kann aber auch als Illustration der Windfänge dienen, welche den beiden Portalen vorgebaut sind. Man braucht sich den Beichtstuhl, der auf ihr wiedergegeben ist, nur viereckig und zweiteilig, statt dreiteilig zu denken, und hat alsbald ein Bild der fraglichen Windfänge. Nicht minder gewährt sie eine Idee des prächtigen Vorbaues der Tür, welche aus dem ersten Joch der Kirche in das rechts an dieses anstoßende Treppenhaus führt.

Sehr interessante Stücke sind die Schranken, welche die neben dem Chor liegenden Nischen abschließen. Sie sind gleichsam eine Musterkarte sämtlicher ornamentaler Motive, welche beim Mobiliar zur Verwertung gekommen sind, des Akanthus in seiner mannigfaltigen Anwendung, des naturalistischen Blumenwerks, der Fruchtschnüre, der Engköpfschen, der Hermenpilaster, der mit frei aufgelegten Blumenranken umwundenen gedrehten Säulchen usw. Besonders wirkungsvoll sind die eleganten Füllungen der Schranken mit ihrem grazios geschwungenen Akanthus.

Auch die Kommunionbank ist ein schönes Werk. Breite Pfosten, die mit zwei kannelierten Säulchen besetzt sind und in einer Muschelnische eine Engelsfigur aufweisen, wechseln mit oblongen Feldern ab, welche durchbrochen gearbeitete Anthonyskranken von immer neuen Formen und Verbindungen enthalten. Die Kommunionbank zieht sich nicht nur am Hochaltar vorbei, sondern umgibt auch die Nebenaltäre.

Die Sakristeischränke, schwere, durch Hermenpilaster vertikal geteilte, sehr mäßig ornamentierte Barockwerke sind tüchtige Stücke, doch gehen sie über Schreinerarbeiten nicht hinaus. Nicht anders verhält es sich mit den Bänken in der Kirche.

Leider besteht zwischen Bau und Mobiliar nicht die Harmonie, welche in der Kölner Kirche so angenehm wirkt. Es mangelt in der Roesfelder Kirche an einem vermittelnden Übergang. Dieselbe entbehrt nahezu allen und jeden Ornaments und ist darum für den übersprudelnd reichen Schmuck der Altäre, der Kanzel und der sonstigen Ausstattungsgegenstände zu fahl, zu nüchtern. Dazu kommt noch gegenwärtig der Kontrast, welcher zwischen den weißen oder nahezu weißen Wänden und Gewölben und dem tiefbraunen Mobiliar herrscht. Früher stand es in dieser Beziehung etwas besser, als noch das Mobiliar in seiner Vergoldung prangte und die Kirche ihren ursprünglichen Dekor besaß, bei dem auch Gold nicht spart war.

Die Leitung der Bauarbeiten lag seit 1680 in der Hand des uns vom Kollegbau her bereits bekannten Laienbruders Anton Hülse, von dem auch, wie kaum zweifelhaft, der Plan herrührt. Hülse stand ihnen bis 1693 vor, doch war er von 1682 bis zum 5. September 1686 meist zu Paderborn, wo er nach den Baurechnungen der Kirche, dem Diarium des Rektors und den Katalogen des Kollegs in dieser Zeit ebenfalls eine neue Kirche aufführte.

In den Baurechnungen der Roesfelder Kirche ist 1685 die Rede von verschiedenen Reisen, welche Hülse nach Paderborn gemacht hatte. Sie verzeichnen das Reisegeld, das ihm von dem Prokurator für dieselben ausgezahlt worden war. Wenn in ihnen nicht häufiger der Reisen des Bruders gedacht wird, liegt das wohl daran, daß für gewöhnlich das Paderborner Kolleg die Reisekosten bestreiten mußte. Zum 9. November 1690 wird Hülse in den Rechnungen des Roesfelder Kirchenbaues aufgeführt als Zeuge einer Vorschußzahlung an den Steinmetz Peter Eichholz, zum 6. Mai 1691 als Zeuge einer Abschlagszahlung an denselben.

Bruder Anton Hülse wurde zu Kranichfeld in Thüringen im Mai 1637 von lutherischen Eltern geboren. Seines Handwerks Zimmerer, konvertierte er im Alter von etwa 25 Jahren. Es geschah das wahrscheinlich zu Münster-eifel, wo er beim Bau der Jesuitenkirche beschäftigt gewesen zu sein scheint. Einige Zeit später, am 5. Juni 1665, trat er in die Gesellschaft Jesu ein. Noch vor Vollendung des Noviziats wurde er nach Koesfeld, dann 1667 nach Münstereifel und von hier 1672 nach Köln gesandt, wo er bis 1676 blieb. 1677 finden wir ihn zu Emmerich, 1679 zu Osnabrück, überall mit Errichtung neuer Bauten oder mit Erweiterung der bereits stehenden beschäftigt. 1680 siedelt er nach Koesfeld über, wo der Kirchenbau, dessen Plan er allem Anschein nach entworfen hatte, seine Anwesenheit erheischte. Er blieb dem Kolleg daselbst bis 1693 zugeschrieben, doch verbrachte er, wie schon gesagt wurde, die Jahre 1683—1686 größtenteils zu Paderborn, wo er die noch vorhandene Kirche ausführte. Ende 1693 zog er nach Hildesheim; dort sollte ein neuer Kollegflügel errichtet werden, doch kam Hülse hier wohl nicht über die Vorbereitungen zum Bau hinaus, da er bereits Ende Dezember 1694 durch den Provinzial nach Koblenz gerufen wurde, wo der Kurfürst von Trier, Hugo von Orsbeck, ein neues Gymnasium plante, da das alte 1688 bei der Beschießung der Stadt zerstört worden war. Die Entwürfe zum Neubau, dem jetzigen Stadthaus, zu dem am 4. Mai 1695 der Grundstein gelegt wurde, stammen somit wohl nicht lediglich von dem Hauptmann Deutsch her, wie gewöhnlich angenommen wird; es wird auch Bruder Hülse an ihnen mitgearbeitet haben. Hülse blieb zu Koblenz bis 1696; dann ging er nach Münster, wo er bis 1700 mit Neubauten beschäftigt war. Zunächst errichtete er daselbst eine Infirmerie mit Werkstätten im Erdgeschoß, Krankenzimmern und einer geräumigen Kapelle im zweiten und einer großen Aula im dritten Geschoß, dann einen neuen, die Fortsetzung des Hauptflügels bildenden Kollegflügel und schließlich eine neue Küche. Die letzten zwölf Jahre seines Erdendaseins verlebte Bruder Hülse, vom Jahre 1702 abgesehen, in dem er eine Zeitlang wieder zu Münster tätig war, zu Siegen. Hier begann er am 22. Juli 1702 im Auftrag des Grafen Hyazinth von Nassau-Siegen die Ausführung einer neuen Pfarrkirche. Sie war sein letztes Werk, doch sollte er ihre Vollendung nicht mehr sehen. Der Bau war noch nicht bis zum Dach gediehen, als Hülse am 21. August 1712 von hinnen schied und als einer der ersten in dem von ihm begonnenen Bau sein Grab fand. Sein Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer großen Feier. Unter den

Personen, welche dem armen Bruder die letzten Ehren erwiesen, befanden sich auch die fürstlichen Räte und der gesamte Magistrat der Stadt, die reformierten Mitglieder desselben nicht ausgenommen. Von seiner Tätigkeit sagt der Nekrolog: „Im Entwerfen von Plänen und in der Baukunst überaus erfahren, hat er an verschiedenen Orten Kirchen, Kollegien, Gymnasien und Klöster zu unserer und der andern Zufriedenheit erbaut.“¹ Leider macht er keine Angaben über die Arbeiten Hülses im einzelnen, für die wir daher lediglich auf die sehr ungenügenden Berichte der Kataloge und einige wenige Bemerkungen in den *Annae* angewiesen sind, da Baurechnungen sich nur für Koesfeld und Paderborn erhalten haben. Eines aber geht mit Sicherheit aus der angeführten Bemerkung des Nekrologs hervor, daß nämlich die Tätigkeit des Bruders nicht lediglich in einer Überwachung der Bauarbeiten oder in der Ausführung der von andern entworfenen Plänen bestanden haben kann, sondern daß Hülses Architekt im eigentlichen Sinne des Wortes war.

Vorbildlich war bei den Plänen zur Koesfelder Kirche die Kirche des Kölner Kollegs, dem Hülses in den Jahren 1672—1676 angehörte. Bei aller durch die örtlichen Verhältnisse gebotenen Vereinfachung ist die Verwandtschaft beider Kirchen unverkennbar. Weggelassen wurden, weil zu Koesfeld überflüssig, die Seitenemporen. Wegblieben ferner die Querarme, da die an der Kirche vorbeiführende Straße die Anlage solcher nicht gestattete. Die Nebenschiffe verkümmerten zu einer Folge von Nischen. Die in der Kölner Kirche neben den Seiten des Chores liegenden Sakristeiräume mit ihren Oratorien wurden zur Kirche gezogen und zu Nischen ausgestaltet, wie sie das Langhaus begleiten. Endlich wurden statt der Netzgewölbe die einfacheren Kreuzgewölbe angewendet, wahrscheinlich mit Rücksicht auf deren leichtere Ausführbarkeit.

Klar tritt die Verwandtschaft der Koesfelder Kirche mit der Kölner beim Turm und in der Anlage der Sakristei, ja selbst noch bei der Fassade zu Tage. Aber auch im Innern ist sie unverkennbar, namentlich wenn man in der Koesfelder Kirche seinen Blick vom Altar aus nach Westen hin schweifen läßt. Die hohen, schlanken Halbsäulen, welche die Gewölbe tragen, erinnern in ihrer Bildung unwillkürlich an die Säulen der Kölner Kirche, die Bogen, welche die Halbsäulen verbinden, an die Scheidbogen

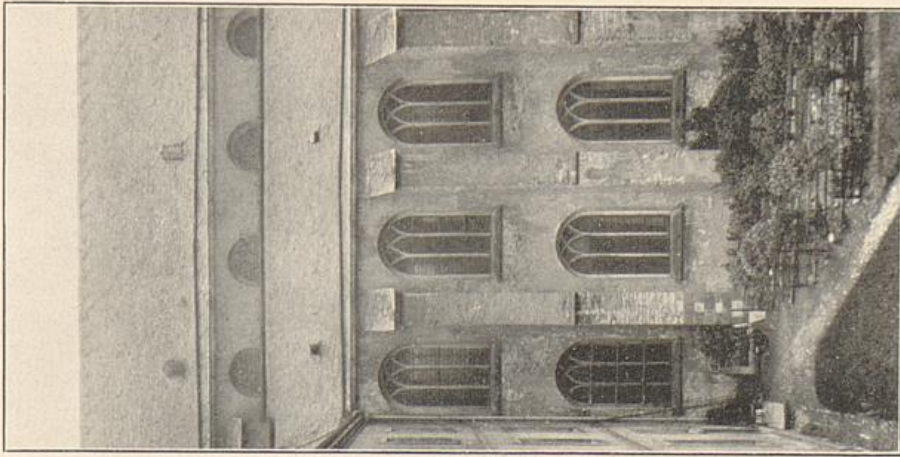
¹ Ut erat delineationis et architectonicae perquam peritus. sic varia variis in locis aedificavit templa, collegia, gymnasia, monasteria cum nostra et aliorum satisfactione.

dieselbst, der Lichtgaden mit seinen Ovalfenstern an den Lichtgaden und die kleinen Lichtgadenfenster des Kölner Baues, die Orgelempore mit dem großen Westfenster darüber an die Westempore und das mächtige Fassadenfenster zu Köln. Es bedürfte nur der Einfügung von Emporen in die Nischen des Langhauses, um die Ähnlichkeit geradezu frappant zu machen.

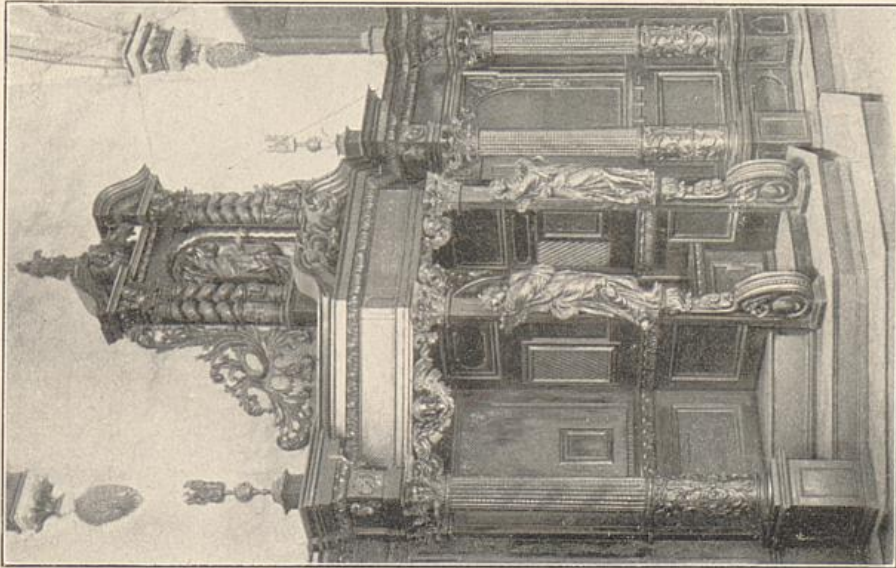
Die Koesfelder Jesuitenkirche nimmt eine bedeutsame Stellung in der Geschichte der Kirchenbauten der rheinischen Ordensprovinz ein. Sie lehrt, daß die Jesuiten zwar sehr wohl verstanden, voneinander zu lernen und das als gut und brauchbar Erprobte auch anderswo anzuwenden, daß sie aber keineswegs auf eine bestimmte Einrichtung eingeschworen waren, sondern ihre Bauten durchaus den örtlichen Bedürfnissen und Verhältnissen anpaßten. Was sie überall erstrebten, war, soweit sich das durch die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel erreichen ließ, möglichst praktische, den jeweiligen Umständen im vollsten Maße entsprechende Volkskirchen zu schaffen.

Stilistisch muß auch die Kollegskirche zu Koesfeld noch als gotisch bezeichnet werden. Nicht bloß das konstruktive System, auch die Art des Aufbaues, die Einwölbung, die Profilierung der Rippen, das Maß- und Pfostenwerk der Fenster erheischen das. Allerdings ist auch sie nur eine der späten Nachblüten des Stiles. Schon manches klassische oder doch ungotische Element hat bei ihr Eingang gefunden, namentlich aber ist in ihrer Fassade der Barock zum vollen Durchbruch gelangt, und zwar nicht nur in der Formensprache, sondern selbst im Aufbau. Ist die Fassade der Kölner Kirche noch ein gotischer Fassadenbau im Barockkleid, so ist die Koesfelder trotz ihrer Verwandtschaft mit der Kölner auch im System des Aufbaues ein Barockwerk. Das einzige, was an ihr noch der Gotik entstammt, ist das Maßwerk der Fenster, und selbst dieses ist bereits sehr entartet. Wollte man die Kirche nach der Fassade beurteilen, so müßte man sie den Barockbauten einreihen. Aber die Fassade ist nur ein Schaustück, eine Kulisse. Der Bau, den sie verdeckt, ist ganz anderer Art und noch wesentlich gotisch.

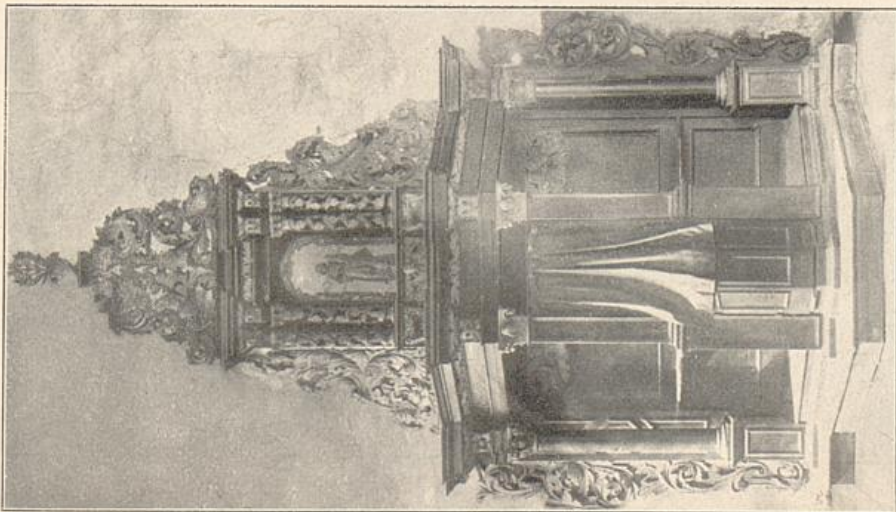
Ästhetisch betrachtet ist die Kirche nicht frei von Härten und Unebenheiten. Eines aber läßt sich ihr nicht absprechen, der mächtige Eindruck, den das Innere mit seinen ca 20 m hohen und 14 m weiten Kreuzgewölben macht, den großartigsten gotischen Gewölben, welche das 17. Jahrhundert auf deutschem Boden schuf. *Erat delineationis et architectonicae perquam peritus*, heißt es im Nekrolog Hülses. Die Gewölbe der Koesfelder Jesuitenkirche sind zu diesen Worten die beste Illustration.



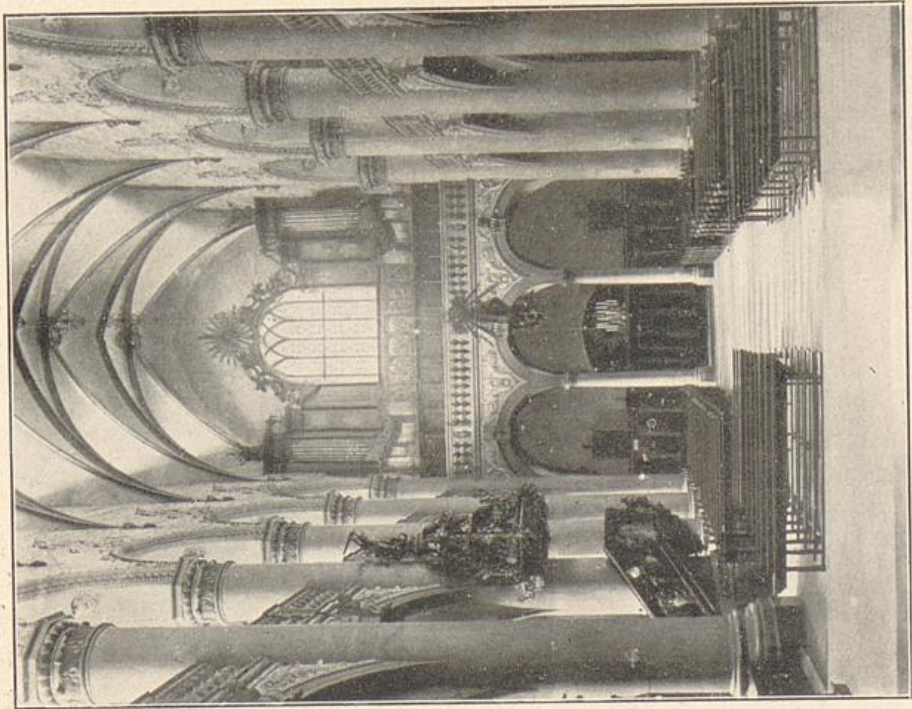
c. Paderborn. Kirche des hl. Franz Xaver.
Äußeres System.



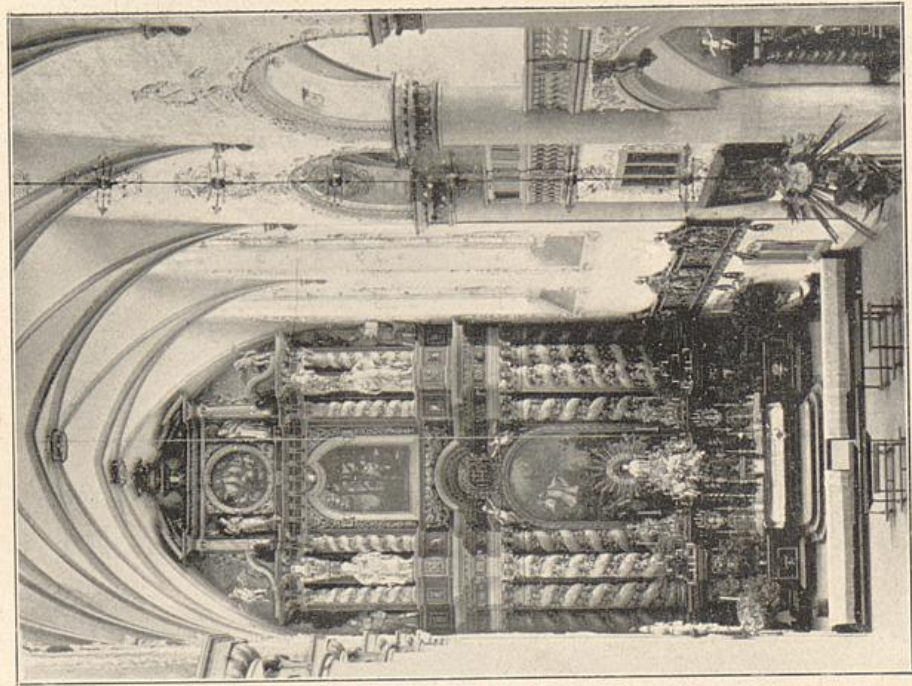
b. Paderborn. Kirche des hl. Franz Xaver.
Weichstuhl.



a. Koesfeld. Ignatiuskirche.
Weichstuhl.



e. Paderborn. Kirche des hl. Franz Xaver. Inneres. Schiff.



d. Paderborn. Kirche des hl. Franz Xaver. Inneres. Chor.

11. Die Kirche des hl. Franz Xaver zu Paderborn.

(Hierzu Bilder: Textbild 16 und Tafel 9, b—e; 10 a b.)

Fürstbischof Theodor von Fürstenberg hatte mit dem ehemaligen Minoritenkloster, das er käuflich an sich gebracht, auch die Klosterkirche den Jesuiten übergeben. Das Kloster war so baufällig, daß es durch einen Neubau ersetzt werden mußte¹. Die Kirche war in besserem Stande und bedurfte nur einer gründlichen Restauration, um auch weiterhin zum Gottesdienst benutzt werden zu können. Sie war indessen ein verhältnismäßig kleiner Bau und daher nur für die erste Zeit genügend. Allein es fehlten zur Aufsführung einer größeren Kirche alle Mittel, und zwar nicht bloß solange der Dreißigjährige Krieg tobte, sondern auch noch als dieser längst beendet war. Die Paderborner Jesuiten waren sehr arm, von Fürstbischof Theodor Adolf von der Recke aber, der den Patres wegen seiner Streitigkeiten mit Moriz von Biren und wegen anderer Vorkommnisse wenig hold war, hatte man keine Hilfe zu erwarten. Erst als der Domherr Ferdinand von Fürstenberg 1661 zum Nachfolger Theodor Adolfs gewählt worden war und als solcher am 2. Oktober seinen Einzug zu Neuhaus, der Residenz der Fürstbischöfe, gehalten hatte, eröffneten sich bessere Aussichten. Sie nahmen zu, als Fürstbischof Ferdinand 1665 auf die Fürbitte des hl. Franz Xaver von schwerer Krankheit genas. In der Tat verdichtete sich die Dankbarkeit, welche den Fürsten insofgedessen gegen den Apostel Indiens erfüllte, allmählich zum Entschluß, zu Ehren des Heiligen dessen Mitbrüdern eine neue Kirche zu erbauen. 1673 machte Ferdinand den Anfang mit der Ausführung seines Vorsatzes durch Erwerbung eines zum Bau erforderlichen Grundstückes; 1675 und 1677 kaufte er weitere. Am 11. und 14. März 1681 verpflichtete er sich dann, wieder schwer erkrankt, durch ein förmliches Gelübde, dem Paderborner Kolleg mit einem Kostenaufwand von 30 000 Rtlrn zu Ehren des hl. Franz Xaver eine Kirche zu errichten, falls auch diesmal die Todesgefahr vorübergehen werde. Wirklich trat gegen alle Erwartung Besserung

¹ Außer dem Material, welches die Ordensarchive boten, wurden namentlich benutzt das Diarium des Rektors des Kollegs und die Baurechnungen in der Bibliothek des Paderborner Gymnasiums sowie die Pläne im Archiv der Jesuitenpfarre zu Paderborn. Eine vortreffliche Bearbeitung der Geschichte der Kirche schrieb W. Richter (*Die Jesuitenkirche zu Paderborn*, Paderborn 1892), nur wurden die Baurechnungen und das Diarium bei ihr nicht völlig erschöpft, namentlich nicht in Bezug auf den Architekten des Baues.